

WOCHENENDE

SÜDKURIER · SAMSTAG, 9. NOVEMBER 2013

Die Arbeit mit dem Erstlingswerk

Matthias Moor aus Konstanz ist
geglückt, wovon viele
Nachwuchsautoren träumen:
Er hat einen Verlag gefunden

VON TILMANN P. GANGLOFF

Mag ja sein, dass jedem Anfang ein Zauber inne-
wohnt, aber in der Realität
ist aller Anfang vor allem
schwer. Andererseits ist es ein ausge-
sprochen befriedigendes Gefühl, wenn
ein Projekt, in das man Herzblut und
Lebenszeit investiert hat, endlich voll-
bracht ist; ganz egal, ob es sich um ein
Handwerksstück, ein Buch oder ein Ge-
mälde handelt. Als Autor zum Beispiel
möchte man aber nun natürlich auch so
viele Leser wie möglich erreichen; we-
niger aus finanziellen Erwägungen,
sondern weil man von der eigenen Ar-
beit überzeugt ist. Spätestens jetzt aber
wird man feststellen, dass es Tausende
von Gleichgesinnten gibt: Offenbar ha-
ben sich noch nie so viele Menschen
zum Schreiben berufen gefühlt wie
heute. Wem es als Nachwuchsautor ge-
lingt, sein Erstlingswerk zu veröffentli-
chen, kann sich glücklich schätzen.

Das gilt auch für Matthias Moor,
selbst wenn nach der Lektüre seines fes-
selnden Bodenseekrimis „Finstersee“
klar ist: Mit Glück hat der Erfolg dieses
Romans nur in zweiter Linie zu tun.
Nach einer Woche ist das Ende August
erschienene Buch bereits über tau-
sendmal verkauft worden; ein äußerst
respektables Zwischenergebnis für ein-
en Autor, der bis dahin buchstäblich
nicht existierte.

Hinter dem Künstlernamen Moor
verbirgt sich der bei Schülern, Kollegen
und Eltern gleichermaßen geschätzte
Konstanzer Gymnasiallehrer Carsten
Arbeiter (44). Das Pseudonym hat er ge-
wählt, weil er die Schriftstellerei vom
Berufsleben trennen wollte. Davon ab-
gesehen ging es ihm zunächst wie allen
anderen literarischen Debütanten:
Sein Schreibmotiv war die Lust, sich eine
Handlung auszudenken, Figuren zu
gestalten und in menschliche Abgründe
zu blicken. Sein Roman erzählt die
Geschichte von Aufstieg und Fall eines
narzisstischen südbadischen CDU-Pol-
itikers, der unübersehbar Züge von
Karl-Theodor zu Guttenberg trägt. Aber
das ist nur der Kern des Buches, das auf
seinen über vierhundert Seiten gleich
mehrere Genres kombiniert und nicht
nur Sittengemälde, sondern auch Thriller
und Romanze sowie Psychogramm
eines Mörders ist: Irgendjemand hat es



darauf abgesehen, erst die politische
Karriere des CDU-Hoffnungsträgers
und dann sein ganzes Leben zu zer-
trümmern.

Arbeiters Stil ist gleichermaßen
eigenwillig wie fesselnd. Er liebt die Filme
von David Lynch und die Romane von
Henning Mankell; beides ist seinem
Buch anzumerken. Fast ist man ver-
sucht zu sagen: „Finstersee“ hätte sei-
nen Weg in die Buchhandlungen auf je-
den Fall gefunden. Doch das wäre eine

Matthias Moor mit
seinem fertigen
Manuskript.

BILD: HANSER

Verkennung der Realität; es lässt sich al-
lenfalls erahnen, wie viele lesenswerte
Romane in Schubladen und auf Fest-
platten schlummern. Jeder namhafte
Verlag erhält mehrere Tausend unver-
langt eingesandte Manuskripte pro
Jahr. Diesen Weg hat Carsten Arbeiter
vor rund zwanzig Jahren auch probiert:
Während seines Germanistikstudiums
in Konstanz hat er schon einmal ein
Buch verfasst; er bekam damals nicht
mal Absagen. Deshalb hat er nach Fer-

tigung seines Buches im Spätsom-
mer 2012 lieber verschiedene Literatur-
agenten angeschrieben.

In der Film- und Fernsehbranche
sind Künstleragenturen auch hiezula-
nde längst etabliert. Im Bereich Lite-
ratur ist das Gewerbe im Gegensatz et-
wa zu Amerika vergleichsweise über-
schaubar, obwohl die ersten Agenten
schon vor fast 150 Jahren existierten.
Die heutigen Agenturen arbeiten mit
zwei unterschiedlichen Geschäfts-
modellen: Die einen bekommen ihr Geld
nur im Erfolgsfall, in der Regel 15 bis 20
Prozent vom Honorar; die anderen
muss man im Voraus bezahlen. Von
letzteren würde Arbeiter allerdings ab-
raten: „Die finden alles toll.“ Davon ab-
gesehen kann er die Zusammenarbeit
nur empfehlen: „Gute Agenten können
gerade für unerfahrene Autoren eine
große Hilfe sein, weil sie inhaltliche und
dramaturgische Ratschläge geben.“
Immer vorausgesetzt, sie sind über-
zeugt, dass ein Exposé das Potenzial
hat, um das Interesse eines Verlags zu
wecken. Als Alternative bliebe noch die
Veröffentlichung als E-Book; auch auf
diese Weise können sich Bestseller ent-
wickeln.

Arbeiters Erfolgsgeschichte zeigt al-
lerdings, dass selbst bei guten Büchern
das Glück eine Rolle spielt: Die Frei-
burger Agentin Beate Riess war krank,
hatte daher mehr Zeit als sonst und meldete
sich praktisch postwendend, weil sie
unbedingt das ganze Buch lesen wollte.
Der Zeitpunkt war günstig, denn kurz
darauf fand die Frankfurter Buchmesse
statt, der wichtigste Branchentermin
des Jahres. Riess konnte ein gutes Dut-
zend Verlage für den Krimi von Matthias
Moor interessieren; am Ende entschied
sich der auf Regionalkrimis speziali-
sierte Kölner Emons Verlag, das Buch
herauszubringen.

Zunächst aber musste Arbeiter noch
mal ran: Er war, gesteht er, „leicht scho-
ckiert“, als sein Manuskript nach der
ersten Bearbeitung durch einen Lektor
voller roter Anmerkungen war. Er kürzte
das Buch um hundert Seiten und zwei
Nebenstränge.

Arbeiters Schüler müssen übrigens
nicht fürchten, ihren Lieblingslehrer zu
verlieren, dafür mag er seinen Beruf viel
zu sehr; die Schriftstellerei betreibt er
aus reiner Leidenschaft. Außerdem ist
sein Autorenhonorar äußerst über-
schaubar: Es bewegt sich im niedrigen
vierstelligen Bereich.



Druckfrisch – das
erste Exemplar.

„Wir sind die Trüffelschweine der Branche“



Beate Riess (52)
studierte Literatur-
wissenschaft und
Politikwissenschaft.
Sie arbeitete über 15
Jahre als Lektorin und
Programmliterin im
Verlag Herder. Seit
Sommer 2010 betreibt
sie die Freiburger Li-
teraturagentur Beate
Riess. Einige ihrer Au-
toren wurden bereits
ausgezeichnet.

Welcher Vergleich trifft Ihre Arbeit besser: Brückenbauerin oder Heiratsvermittlerin?
Beides passt. Mir gefällt auch das Bild vom Fährmann zwischen zwei Ufern. Ein Agent muss aber immer und zu 100 Prozent die Interessen des Autors vertreten. Diese Haltung muss einem in Fleisch und Blut übergehen.

Sollte man beide Seiten aus eigener Erfahrung kennen?

Es ist zumindest nie verkehrt für einen Vermittler, sich in beide Seiten hineinversetzen zu können. Man sollte sich auf jeden Fall gut in der Verlagswelt auskennen; nicht zuletzt, weil man dann auch die Nöte der Verleger besser versteht. Ich war 15 Jahre lang mit großer Begeisterung Lektorin, und diese Haltung braucht man auch als Agent, denn ein Schwerpunkt der Arbeit besteht aus der intensiven Beschäftigung mit Texten.

Sie bekommen 20 Prozent von einem in der Regel nicht besonders üppigen Autorenhonorar. Kann man davon leben?

Wie die meisten Selbstständigen betriebe ich eine Mischkalkulation. Man braucht als Agent Autoren, die gut im

Geschäft sind, für große Verlage schreiben und Vorschüsse von 10 000 Euro und mehr bekommen. Auf der anderen Seite arbeite ich sehr gern mit Debütatoren, vor allem, wenn ich spüre, dass jemand eine Sprachbegabung, ein Talent für die Stoffentwicklung und dann auch noch das nötige Durchhaltevermögen hat. Der Buchmarkt sucht ohnehin händelnd nach guten neuen deutschsprachigen Autoren. Wir Agenten sind die Trüffelschweine der Branche.

Wie viele der Manuskripte, die Sie bekommen, haben das Potenzial für eine Veröffentlichung?

Höchstens 5 Prozent. Das deckt sich auch mit meiner Erfahrung als Verlagslektorin, da war die Größenordnung ähnlich. Ich bekomme mein Honorar ja

nur im Erfolgsfall und wähle daher schon im eigenen Interesse sehr sorgfältig aus.

Werden diese 5 Prozent tatsächlich veröffentlicht?

Wenn man den Markt gut kennt und weiß, was die Verlage suchen, liegt diese Quote bei etwa 80 Prozent. Wir nehmen den Verlagen einen Großteil ihrer Arbeit ab und sind daher gern gesehene Partner. Zwischendurch arbeite ich aber auch immer wieder aus reiner Freude an der Literatur mit Autoren, deren Manuskripte zwar nicht dem Mainstream entsprechen, die mich aber trotzdem begeistern.

Wussten Sie beim Buch von Matthias Moor gleich: Das wird ein Treffer?

Ja. Er hat einen aufregenden, facettenreichen Plot mit großer psychologischer Tiefe entwickelt; und er schreibt einfach sehr gut.

Jeder Schriftsteller träumt vom Bestseller. Wie groß ist die Chance, dass so was bei einem Nachwuchsautor klappt?

Das kann man gar nicht benennen, weil so etwas von vielen Faktoren abhängt. Die Qualität des Buches ist da nur ein Aspekt, es muss auch den Zeitgeist treffen, und der Verlag muss nicht nur das Gespür für den richtigen Zeitpunkt haben, sondern auch den Mut, ins Risiko zu gehen.

FRAGEN:
TILMANN P. GANGLOFF